

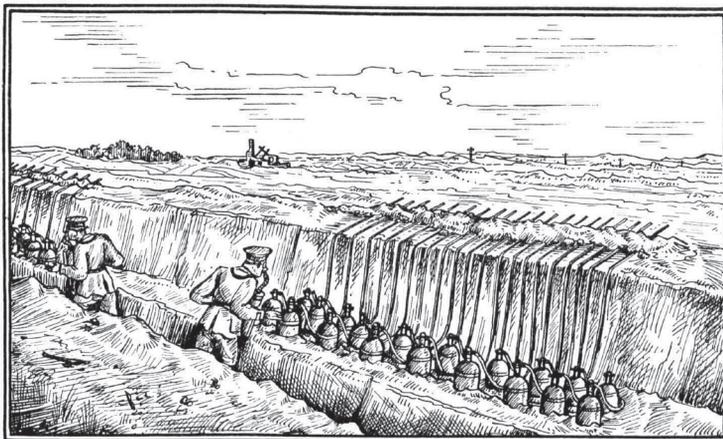
Über Giftgas als Kriegswaffe im Ersten Weltkrieg

Hermann Geyer und Fritz Haber

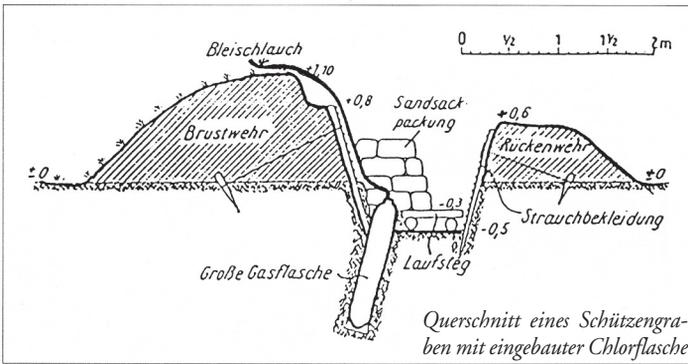
Im Ersten Weltkrieg wurden erstmals neuartige chemische Waffen eingesetzt. Auf deutscher Seite arbeiteten auf dem Gebiet der Giftgas-Produktion Chemiefirmen, vor allem der Teerfarbenindustrie (in der Hauptsache Farbenfabrik Bayer, Leverkusen, Badische Anilin und Sodafabrik, Ludwigshafen, Farbwerke Höchst, Griesheim-Elektron, Bitterfeld – um die wichtigsten zu nennen), mit den Wissenschaftlern des Kaiser-Wilhelm-Institutes für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem, dem Fritz Haber als Direktor vorstand, sowie mit den Militärs sehr eng zusammen. Auf Seiten des Militärs trat am Anfang besonders Hermann Geyer hervor, der von der Obersten Heeresleitung dazu beauftragt wurde – im Ersten Weltkrieg war Geyer Hauptmann, 1945/46 wurde er Bürgermeister in Höfen. Die Kapazitäten der Firmen sollten optimal genutzt werden. Carl Duisburg, der Generaldirektor und Vorstandsvorsitzende der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co, war der zentrale Koordinator und die inte-

grierende Figur der Industrie. In Berlin fanden regelmäßig gemeinsame Arbeitsbesprechungen statt.

Der erste Gaskampfstoff war auf Anregung Fritz Habers, der auch als „Vater der deutschen Giftgaswaffe“ bezeichnet wurde, Chlorgas, das in der chemischen Industrie als Zwischenprodukt in enormen Mengen anfällt. Am 2. April 1915 wurde auf dem Truppenübungsplatz Beverloo, im besetzten Belgien, Chlorgas als Kampfstoff erstmals erprobt. Neben dem Chemiker Haber war der von der Obersten Heeresleitung (OHL) dazu abge-



Skizze einer eingebauten Gasflaschenbatterie



In einer Länge von sechs Kilometern brach die Front zusammen. Da die Armeeführung nicht mit einem so durchschlagenden Erfolg gerechnet hatte, standen nicht genügend Reservekräfte zur Verfügung um die möglich gewordenen Geländegewinne zu erzielen.

Fritz Haber wurde in einer Blitzbeförderung zum Haupt-

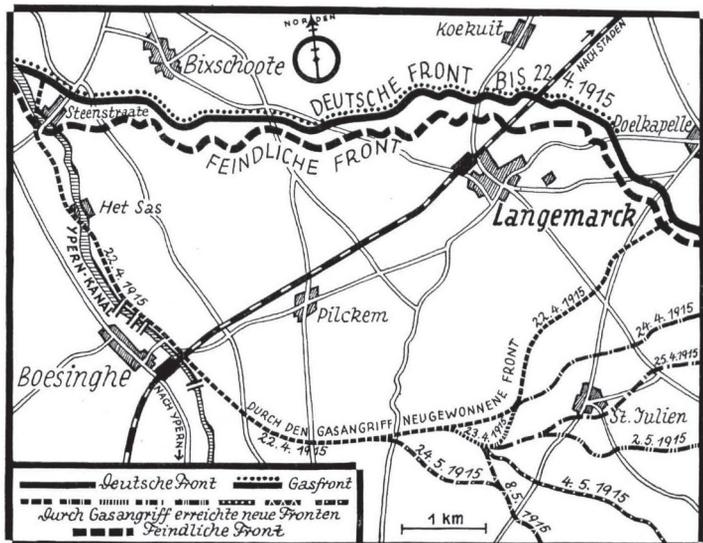
stellte Oberst Bauer, der Chef der Abtl. II (Schwere Artillerie und Festungen), mit dabei.

Der erste Einsatz der neuen Giftgaswaffe durch die deutschen Truppen erfolgte am 22. April 1915. Die Front im Westen war im Grabenkrieg festgefahren und die deutsche Kriegsführung suchte nach Mitteln, die Front wieder in Bewegung zu setzen. Als Einsatzort wählte der Chef des Großen Generalstabs, General von Falkenhayn, den südlichen Ypernbogen in Westflandern, der zum Frontgebiet der 4. Deutschen Armee unter Generaloberst Herzog Albrecht von Württemberg gehörte. Zum Gaseinsatz abgestellt war auch Hauptmann Hermann Geyer.

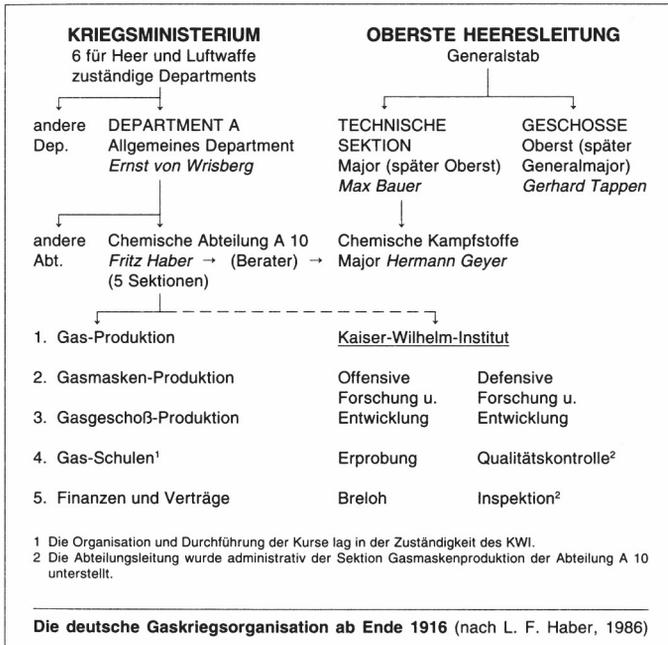
mann des deutschen Heeres ernannt. Moralische Bedenken hatte Haber nicht. Er war davon überzeugt, dass er dem Vaterland mit der neuen Waffe zu einem schnellen Sieg verhelfen könne. Das Gas sei eine „humane Waffe“, die weniger Leiden verursache als ein konventionelles Geschoss.

Habers Ehefrau, die Chemikerin Dr. Clara Haber, geborene Immerwahr, lehnte die maßgebende Arbeit ihres Mannes bei der Entwicklung und dem Einsatz der Giftgaswaffe ab. Am Morgen nach der Feier zur Ernennung Fritz Habers zum Hauptmann, am 2. Mai 1915,

Abends um 18 Uhr, als der Wind günstig war, öffneten Soldaten der deutschen Gaspionier-Kompanie auf sieben Kilometer Frontlänge tausende Gasflaschen und ließen 150 Tonnen Chlorgas in Richtung der feindlichen Frontlinie abblasen. Dies geschah unter Aufsicht des Chemikers Fritz Haber. Der Gasangriff verursachte verheerende Folgen bei den entsetzten und in Panik verfallenden französischen und englischen Soldaten. Zirka 1200 Soldaten starben, 3000 wurden verletzt.



Der durch den Gasangriff am 22. April 1915 erzielte Geländegewinn.



Hier wird Geyer fälschlicherweise als Major bezeichnet, er war jedoch im Ersten Weltkrieg lediglich Hauptmann. Major wurde er bei der Reichswehr 1921.

erschoss sie sich aus Protest dagegen mit Habers Dienstwaffe im Garten ihres Hauses.

Reaktionen der Kriegsgegner

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs gab es vor allem bei den Franzosen Experimente mit vorhandenen und neu entwickelten chemischen Stoffen. Das französische Heer setzte zu Kriegsbeginn mit nur sehr geringem Erfolg Gewehrsgeschosse mit Gas ein.

Mit dem Tag des ersten großen Chlorgas-Angriffs der Deutschen am 22. April 1915 begann der eigentliche Wettlauf um die Massenerzeugung und Anwendung der „besten“ Gaskampfstoffe, der bis Kriegsende 1918 anhielt. 1915 war die Entwicklung der englischen und französischen chemischen Industrien der deutschen weit unterlegen. Es begannen bei den Alliierten hektische Anstrengungen, den Rückstand bei der Entwicklung von Chemiewaffen und Schutzmitteln, wie Gasmasken

aufzuholen. Die britische Gaskriegsorganisation wurde im September 1915 aufgestellt. Für Frankreich ist die Giftgasorganisation 1915–1918 bekannt und veröffentlicht (beides nach L. F. Haber, 1986). In Italien wurde im August 1915 eine entsprechende Sonderkommission eingesetzt. Auch das zaristische Russland unternahm Anstrengungen zum Gaseinsatz. Nach Kriegseintritt der USA 1917 waren ihre Truppen zunächst auf französisches und britisches Giftgas und Gasgeschosse angewiesen. Erst kurz vor Kriegende (Oktober/ November 1918) kamen eigene Giftstoffe und Gasgeschosse zum Einsatz. Der feindliche Gaseinsatz fügte auch dem deutschen Heer und seinen Verbündeten beträchtliche Verluste zu, obwohl Gasmasken weitgehend vorhanden war.

Die Gaskampfstoffe

Die Arten der im Ersten Weltkrieg verwendeten Gaskampfstoffe lassen sich nach den Farben der auf den Geschossen und Behältern angebrachten Markierungskreuzen unterscheiden. Die Wichtigsten:

Lungenschädigend – „Grünkreuz“
Chlor, Phosgen, Diphosgen/Perstoff, Chlorkiprin („Klop“)

Nasen-Rachen-Reizstoffe – „Blaukreuz“
Clark I (Diphenylarsinchlorid), Clark II (Diphenylarsincyranid), Adamsit (Diphenylaminchlorarsin)

Hautschädigend – „Gelbkreuz“
Schwefelost (Bis(2-chlorethyl) sulfid) „Senfgas“, Lewisit (2-Chlorvinylarsindichlorid), „Dick“ (Ethylarsindichlorid), Methylarsindichlorid

Augenreizend - „Weißkreuz“
Bromessigester, Xylylbromid („T-Stoff“), Chloracetone, Bromacetone („B-Stoff“)

Beim „Buntschießen“ oder „Buntkreuz“ wurden Gaskampfstoffe taktisch kombiniert eingesetzt: Stark reizende Kampfstoffe (z. B. „Blaukreuze“) durchdrangen den Filter der Gasmaske („Maskenbrecher“). Die betroffenen Soldaten waren gezwungen die Schutzmaske abzunehmen. Gleichzeitig wurden lungenschädigende Kampfstoffe („Grünkreuze“) verschossen, denen die Kämpfenden jetzt schutzlos ausgeliefert waren.



Zum Gasschutz für alle Kriegsparteien gehörten die ständig weiterentwickelten Gasmasken. Hier die Prüfung deutscher Gasmasken im „Stinkraum“

Opfer des Gaskampfes im Ersten Weltkrieg

Es wird geschätzt, dass von den zirka 10 Millionen Toten des Ersten Weltkriegs etwa 90 000 auf den Einsatz von chemischen Kampfstoffen zurückzuführen sind. Die meisten Gasopfer starben durch Phosgen. Von den etwa 25 Millionen sonstigen Kriegsgeschädigten trugen etwa 1 Million ihre Verletzungen durch Giftgas davon. Diese Schätzungen sind jedoch mangels genauer Datenlage sehr ungenau.

Zwischenkriegszeit und Zweiter Weltkrieg

Auf Grund der grausamen Erfahrungen mit der Gaswaffe im Ersten Weltkrieg wurde 1925 mit dem Genfer Protokoll das Verbot der Anwendung von Giftgas beschlossen. Deutschland ist dem Abkommen 1929 beigetreten. Trotz Verbots durch den Versailler Vertrag wurde sowohl in der Weimarer Republik, als auch unter nationalsozialistischer Herrschaft im Geheimen an der Weiterentwicklung von Gaskampfstoffen gearbeitet. So wurden zum Beispiel in den 1930er-Jahren bei der I. G. Farben in Leverkusen, die Nervenkampfstoffe Tabun und Sarin entwickelt.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Kampfmittel Gas an den europäischen Fronten nicht eingesetzt. Dies geschah auch wegen der im Ersten Weltkrieg gemachte Erfahrung, dass ein Gaseinsatz durch Vergeltungsschläge und Schutzmaßnahmen kaum zu einem strategischen Vorteil führt. Weil Adolf Hitler 1918 selbst durch Gas verletzt und vorübergehend erblindet war, lehnte er, wie er sagte, den Kriegseinsatz von Giftgas ab. Was ihn jedoch nicht daran hinderte, in den Konzentrationslagern Massen mit Gas ermorden zu lassen. Das Kaiserreich Japan setzte als einzige Nation die chemische Waffe 1939, 1941 und 1943 gegen chinesische Truppen ein.

Fritz Haber

Der Chemiker Fritz Haber, 1868–1934, war jüdischer Abstammung. Im Jahr 1911 wurde er Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem. Dort entwickelte er das Giftgas als Kriegswaffe. Nach der deutschen Niederlage 1918 floh Haber in die Schweiz. Er soll aufgrund des Giftgaseinsatzes auf der Suchliste der Sieger gestanden haben. 1919 erhielt Haber den Nobelpreis für die Ammoniak-Synthese (Grundstoff für Kunstdünger u. A.).



Chemiker Fritz Haber, 1868–1934, der „Vater der deutschen Giftgaswaffe“, Nobelpreisträger.

Um 1920 entwickelte er unter anderem das Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B, dessen grausame Anwendung durch die Nationalsozialisten in den Vernichtungslagern Haber nicht mehr erlebte. Nach dem Ersten Weltkrieg hielt Fritz Haber Vorträge, bei denen er betonte, dass der Gaskrieg humaner und für den Stellungskrieg wirkungsvoller sei, als die herkömmliche Kriegsführung. Am 11. November 1920 hielt er einen Vortrag vor Offizieren des Reichswehrministeriums, Thema: „Die Chemie im Krieg“. Am 1. Oktober 1923 hielt Haber einen Vortrag vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss des Deutschen Reichstags, Thema: „Zur Geschichte des Gaskriegs“.

Im Frühjahr 1933 schrieb der Jude Fritz Haber an seinen Kriegskameraden, den damaligen Generalmajor Hermann Geyer. Darin teilte Haber seine Befürchtung darüber mit, was ihm und seinen Kindern jetzt zustoßen könne. In einem handschriftlichen und freundlichen Brief bescheinigte Geyer, dass Haber im Ersten Weltkrieg ein „Frontkämpfer von Wert“ und in „vorderster Front“ gewesen sei. Haber dankte am 15. Mai 1933 Geyer für das Schreiben, das er benutzen würde um seinen jüdischen Kindern zu ermöglichen „ihre Schule weiter [zu] besuchen“. Der Druck auf Fritz

Haber wurde aber immer stärker, sodass er 1933 nach Cambridge emigrierte, wo er 1934 verstarb.

Ludwig Fritz Haber, Sohn von Fritz Haber und seiner zweiten Frau Charlotte, geb. Nathan, der auch Bücher über die Chemische Industrie verfasste, schrieb in einem Vorwort über seinen Vater: „Gespenstisch lastet die Verantwortung für die Gaswaffe auf ihm – und lastet auch noch heute auf seinem Namen. Sie hatte weder den erwarteten Erfolg, noch war sie ruhmreich.“

Hermann Geyer

Hermann Geyer gehörte nach Ende des Ersten Weltkriegs der Waffenstillstandskommission in Spa und der deutschen Friedensgesandtschaft in Paris an. Ebenfalls dazu gehörte sein Schulfreund Korvettenkapitän Ernst von Weizsäcker, der Vater des späteren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. In der Zwischenkriegszeit veröffentlichte Hermann Geyer mehrere Abhandlungen über die Gaskriegsführung. So hat er zum Beispiel in dem von Generalleutnant Max Schwarte herausgegebenen, 1919–1933 erschienen, mehrbändigen Werk „Der Weltkrieg um Ehre und Recht“ in Band 4 auf den Seiten 485–528 den Gaskrieg ausführlich abgehandelt.

Geyer widerspricht in diesem Beitrag beispielsweise dem Vorwurf, die Anwendung von Giftgas durch das Deutsche Heer hätte gegen die Haager Landkriegsordnung von 1899 verstoßen. Die Französische Armee hätte zuerst Gasgeschosse verwendet und der deutsche Einsatz von Gaskampfmitteln sei deshalb als völkerrechtlich zulässige Gegenmaßnahme zu bewerten. Aus heutiger Sicht unverständlich ist, dass Geyer trotz der zahllosen Opfer den Gaskrieg nicht kritisiert. Er schrieb über den Versailler Friedensvertrag, der Deutschland auch das Kampfmittel Gas verbot, dass dieses Verbot nichts mit dem Menschenrecht und der Menschlichkeit zu tun habe, sondern dass den Deutschen lediglich das wirksamste, modernste und zukunftsreichste Kampfmittel aus der Hand geschlagen werden solle: „Dass das Gas dabei nicht fehlte, beweist seinen militärischen Wert.“



Hermann Geyer, 1882–1946, war als Hauptmann im Ersten Weltkrieg am Einsatz von Giftgas beteiligt. Im Zweiten Weltkrieg General, Höfener Bürgermeister 1945/46

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte Hermann Geyer seine militärische Karriere fort. In der Reichswehr und der Wehrmacht erfolgte Geyers Aufstieg bis zur Beförderung zum General der Infanterie 1936. Als „die Miesmacher“, bezeichnete 1939 General Milch die Generäle Beck, Liebmann, Adam und

Geyer, die von Adolf Hitler entlassen wurden. Sie waren, um den Frieden zu erhalten, an der „September-Verschwörung“ von 1938 beteiligt. Bis auf General Beck wurden sie, als der Zweite Weltkrieg begann reaktiviert. Als Kommandeur eines Armeekorps nahm Hermann Geyer am Frankreichfeldzug 1940 und am Russlandeinmarsch 1941 teil. Er bekam das Ritterkreuz verliehen. Wegen Kritik an der militärischen Führung wurde Geyer 1942 aus der Wehrmacht entlassen.

In Stuttgart wurden er und seine Frau ausgebombt. Sein Kriegskamerad Hans-Otto Metzger stellte dem Ehepaar Geyer in seinem Haus in Höfen eine Wohnung zur Verfügung. 1945 übernahm er die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters von Höfen. Anfang April 1945 war der Wildbader Forstmeister Dr. Wulz für die sieben Volkssturm-Kompanien im Oberen Enztal zuständig. Um einem Kampfeinsatz zu entgehen, berieten sich Dr. Wulz, Max Schauwewcker und Hans Otto Metzger in Höfen mit Bürgermeister Geyer. Hierbei erklärte der ehemalige General: „Jeder Offizier ist ein Verbrecher, der jetzt noch deutsche Soldaten aufs Spiel setzt.“ Das zeigte Wirkung: Es wurde kein Kampfeinsatz angeordnet und die Volkssturmmänner wurden heimgeschickt. Geyer führte bis zu seinem Freitod beim Wildsee am 10. April 1946 sein Bürgermeisteramt zum Wohl von Höfen und seiner Bürger in dieser schweren Zeit. Viele Höfener sprechen heute noch zu seinem Angedenken von „unserem General“.

Literatur

- Barth, Fritz: Hoffnung Krieg Not, Selbstverlag, 2010.
- Der Weltkampf um Ehre und Recht – Die Erforschung des Krieges in seiner wahren Begebenheit, auf amtlichen Urkunden und Akten beruhend / Unter Beteiligung von 70 hervorragenden Mitarbeitern herausgegeben von Exzellenz Generalleutnant Max Schwarte, Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig und Walter de Gruyter & Co. in Berlin, 1919–1933.
- Martinecz, Dieter: Der Gaskrieg 1914/1918, Bernard & Graefe in der Mönch Verlagsgesellschaft GmbH Koblenz/Bonn, 1996.
- Haber, Fritz: Fünf Vorträge aus den Jahren 1920–1923, Verlag von Julius Springer, Berlin, 1924.

- Dr. Hanslian, Rudolf: Der deutsche Gasangriff bei Ypern am 22.4.1915, in „Gasschutz und Luftschutz“, 4. Jahrg., 1934, Nr. 4-9.
- Dr. med. Schulz-Kirchrath, Stefan : Der schwarze Tag von Ypern, in „Bevölkerungsschutz – Magazin für Zivil- und Katastrophenschutz“, Nr. 1 und 2, 2004.
- GEO-Epoche Nr. 14 „Der 1. Weltkrieg“.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.10.1988.

Bildnachweis

- S. 83, 84 unten: Dr. Hanslian, 1934.
- S. 84 oben, 85, 86: Martinecz, 1996.
- S. 87: Wikipedia.
- S. 88: Bundesarchiv.